

...sie das getan haben, geht zum Ohnmütigen (oder wie man heutzutage den Raum in der Kirche nennt, in dem sich die Prediger vor der Andacht aufzuhalten pflegen) auf, und drei Männer stiegen die Treppe hinauf. Der Mittlere war ein glücklicher Bräutigam (aber nach dem Gesichtsausdruck, mit dem er herinkam). Ich nehme an, dass der Prediger, der das Paar zu begleiten, in der Führung ist. Die Braut ist der „best man“, zu dem die Brautführer. Es nimmt mir Zeit, bis ich in dem Prediger weiter einer entfernten Mennonengemeinde erkenne. Er soll ein gutes Englisch sprechen. Na, al-

...während der Trauung sind noch zwei Vertreterinnen des schönen Geschlechtes im Mittelgang entlang gewandelt. Die eine rechts, die andere links, neben den dort schon stehenden Jungfrauen Stellung genommen. In einem bestimmten Abstand folgten ihnen das Blumenmädchen und in einem weiteren Abstand die Braut am Arm des Vaters herein. Zwischen den Jungfrauen ist nur ein schmaler Durchgang, den das Blumenmädchen benutzte, um nach vorne zu gehen. Dann tritt die Braut in ihn ein, ihn damit schließend. Hinter dieser hübschen Frauenmauer ist der Brautpapa einen etwas breiten Eindruck. Nur einmal hat er noch „Ja“ gesagt, dann ist er „abgedrückt“ und kann sich abseits hinsetzen. Damit ist die Trauhandlung vollendet und mit Ringwechsel auch bald beendet.

...des Bräutigams Vater ist ein monitonischer Prediger. Er besteigt die Kanzel (während der Trauhandlung blieb sie unbenutzt) und dem jungen Paar, da sie keinen Text haben, einen Trauspruch. Er stellt ihn sozusagen unter die Augen der Gäste, die es zur Hochzeit eben hat. Während im Ohnmütigen die notwendigen Formulare ausgefüllt und unterzeichnet werden, wird die Hochzeitsversammlung mit einem Duett (Solo) und Musikunterhalten.

...Als wir aus der Kirche treten (die meisten gehen übrigens direkt in den Kellerraum, wo der Hochzeits-

...schmaus stattfinden soll), ist es schon Nacht, d. h. die Sonne ist untergegangen, und am Himmel sind einige Sterne zu sehen. Ein schöner Abend. Das hoffte ich, deshalb mache ich den Umweg über den Platz vor der Kirche, eine Lunge voll frischer Luft zu schöpfen.

Als ich das Dutzend oder so Stufen herunter bin, treffe ich einen Bekannten, den ich längere Zeit nicht gesehen habe. Wir begrüßen uns und wechseln einige Worte. Zufällig blicke ich dabei hinauf zum Kirchenportal. Ganz gedankenlos erfasse ich das Bild. Oben hart an der Kirchenschwelle steht eine Dame in reger Unterhaltung mit einigen Herren. Ich habe mich schon wieder meinem Gesprächspartner zugewandt, bevor mir bewußt wird, was mir an der Szene auffiel. Es war die fremde Zigarette in der Hand der Dame und das Rauchwölkchen, das von ihr in die stille Nachtluft stieg.

Der erste Impuls ist: hinaufsteigen, die Dame sehr höflich darauf aufmerksam machen, daß man so etwas auf der Schwelle einer mennonitischen Kirche nicht tut. Dann aber sage ich mir: „Halt, Oskar, nicht übereilig sein. Die Dame und du sind hier beide Geladene, und sie mag hier angenehmer sein als du. Zudem muß sie sich hier, nach dem, was sie in der Kirche sah, ganz zu Hause fühlen.“ So lasse ich den Kopf hängen und gehe hinüber in den Kellerraum. Ich habe auch Glück und erwierte am Fußende der einen Tafel noch einen freien Platz.

Da ich mit jemand sprach als ich eintrat und Platz suchte, bemerkte ich das volle Weinglas neben meinem Besteck erst als ich mich gesetzt hatte. Ist ja auch nebensächlich, wann ich es erblickte. Die Hauptsache ist, daß es bei jedem Besteck steht. Neben mir flüstert jemand: „Es ist nur Weinsaft“. Auch das ist nebensächlich. Dort, von wo man den Brauch den „Toast of the bride“ zu trinken übernommen hat, sind die Gläser mit Wein gefüllt. Wenn man hier, aus Rücksicht auf den Ort, diesen mit einem unschuldigen Saft ersetzt, so will man sich . . .

„Oskar,“ sage ich zu mir, „du mußt nicht denken. Nicht auf einer Hochzeit. Die erlebt man. Vergiß nicht, du bist hier Gast, sei ein anständiger Gast.“
Schluß folgt

Abschied von Kronsgarten

Im Februar 1926 besuchte ich Kronsgarten zum letzten Male zusammen mit einem Redekopp, um ihm meines Schwiegervaters G. Enns Wirtschaft zu beschreiben. Redekopp war Bevollmächtigter einer Gesellschaft von sechs Familien, die die Wirtschaft kaufen wollten, um im Nebengebäude eine Ölprelle einzurichten. Das Geschäft hat dann auch zwei Jahre gut gegangen, aber das paßte den Noten nicht, und es mußte eingehen. Zu jener Zeit war einer dieser Russen, die oben erwähnt wurden, Schulze von Kronsgarten.

Um den Verkauf zu legalisieren, fuhr Redekopp, ich und dieser Schulze nach dem russischen Dorf Odinkowka, wo sich die zuständige Amtsstelle befand. Der Schulze las uns während der Fahrt einen Vortrag in ukrainischer Sprache vor, den er dort der Versammlung halten sollte. Alle Beamten mußten die ukrainische Sprache in drei Monaten lernen, sonst wurden sie aus dem Amt entfernt. Die Amtsführer verstanden diese Sprache kaum, und der Schulze hat auf der Rückfahrt nicht wenig geschimpft.

Unsere Nachbarn waren Johann

Der Bibelspruch der Woche

In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33

Aus unseren Gemeinden

Canada

St. Catharines, Ont. —

Von mehreren Veranstaltungen und Ereignissen innerhalb der Gemeinde soll heute gleichzeitig berichtet werden. — Am 27. August wurden sechs junge Menschen durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen. Ihre Namen sind: Ruth Ann Driedger, Helen Neudorf, Erna Peters, Peter Sildebrandt, John Martens, Peter Thiesen. Sie hatten mit anderen zusammen bei Pred. G. P. Epp den Taufunterricht gehabt. Im Kreise der Brüder, der Gemeindeführung, der Zeugen, Eltern und Freunde legten sie öffentlich ein freimütiges Bekenntnis ab. Schade, daß nicht die ganze Gemeinde es hörte. Da die Gemeinde keinen amtierenden Aeltesten hat, wurde Br. Hans Kempel (früher Paraguay) gebeten, die Taufhandlung zu vollziehen und das Abendmahl zu verwalten.

Am 12. September geleiteten wir Br. Peter Berg von unserer Kirche aus zu Grabe. Ueber sein Leben hat der „Bote“ ausführlich berichtet. Seine Frau, 8 Kinder mit Angehörigen, die Gemeinde und viele Freunde betrauern seinen Tod. Von den Kindern gehören 7 zu unserer Gemeinde und sind fast alle in irgend einem Zweig der Gemeindeführung tätig. Sechs Tage später begruben wir Br. Ernst Kerber, 67 Jahre alt. Er kam aus dem Osten Deutschlands. Der Name seines Vaters, Wilhelm Kerber, der lange Jahre in Thorn Schuldirek-

Steinbach, Man. —

(3. 10) Mit einem Wort aus Psalm 14, 7, möchte ich die I. Familie des „Boten“ grüßen: „Ach, daß die Hilfe aus Zion über Israel käme und der Herr sein gefangen Volk erlösete! So würde Jacob fröhlich sein und Israel sich freuen.“

...deren erwachsener Sohn am Neujahrsmorgen in den Brunnen und ertrank. Ich erinnere mich, daß mein Vater ganz naß nach Hause kam. Auf die Bemerkung der Mutter, ob nicht jemand anderer in den Brunnen hätte hinuntergelassen werden können, antwortete Vater: „Jemand mußte es doch tun,“ mein Vater war damals schon ziemlich unge-

Es war im Jahre 1906 im Frühjahr. Die Aussaat hatte vor einigen Tagen begonnen, da kam mit einem Male die Nachricht, Frau Löwen sei mit ihren drei Söhnen ermordet aufgefunden worden. Diese Familie wohnte in einem der Anwohnerhäuser. Die Kronsgarter ließen einen Geheimpolizisten kommen, welcher der Sache nachspürte, und die Mörder auch bald im nächsten Rufsendorf fand. Als die Russen davon erfuhr, erschlugen sie zwei der Übeltäter, die anderen zwei fielen halbtot der Polizei in die Hände. Diese Bande hatte bei den Russen viel gestohlen. Während der Revolution 1917 kam einer dieser Mörder aus der sibirischen Verbannung als „Politiker“ zurück.

In eben diesem Hause passierte in den letzten zwanzig Jahren wieder ein Mord. In dem Hause wohnte damals die Familie Heinrich Bergmann, jüngster Sohn des Dumaabgeordneten Bergmann. Seine Frau, ihr Kind und sein Schwager Peters wurden eines Nachts ermordet und das Haus in Brand gesteckt.
R. Massen

...meinde hatte am Sonntag, dem 1. Oktober, vormittags in ihrem schönen Gotteshaus Erntedankfest und am Nachmittag Missionsfest. Prediger Franz Fröse leitete die Sonntagschule; dann trat der Leitende Prediger Heinrich P. Friesen auf und hielt uns eine zu Herzen gehende Erntedankpredigt mit einem Psalmwort und einem Vers aus 2. Korinther. Der I. Bruder machte es sehr deutlich und klar, daß danken für alle guten Gaben, die wir bekommen haben, Vorrecht und Pflicht sei. Dann machte Bruder Jaak Warkentin Schluß mit der Erntedankfestpredigt.

Die ganze Versammlung wurde zu einem sehr guten und wohl-schmeckenden Mittagmahl in dem Kellerraum der Kirche gebeten und aufgefordert, an vollbesetzten Tischen Platz zu nehmen.

Um 2 Uhr nachmittags versammelten wir uns alle in der Kirche und lauschten mit dankerfülltem Herzen den Missionspredigten, gebracht von Prediger David Jast, und Prediger Franz Jaak. Die lieben Brüder sprachen in allem Ernst über die ernste Zeit, in der wir leben. Wie groß die Summen der Gaben sind, die gesammelt wurden, wird später bekanntgegeben werden. Gott möge alles segnen und uns zum Segen setzen.

Mit einem Gruß der Liebe
Peter und Agnes Reimer

Boissevain, Man. —

(5. 10.) Wieder ist es Herbst geworden, und der Farmer sammelt die Früchte ein, die der himmlische Vater hat wachsen lassen. Nehmen wir es wirklich aus des himmlischen Vaters Hand, oder haben wir es in diesem Sommer erkannt, daß, wenn Er die Hand zurückzieht, es einfach nicht wachsen kann?

Wir hier bei Boissevain und Whitewater haben doch noch geerntet. Ein Farmer sagte: „Ich habe genug bekommen zum Leben und kann auch noch Schulden zahlen,“ er war zufrieden. Ich denke, wir sind schon lange nicht so zufrieden gewesen wie in diesem Jahr, wir zweifelten an einer Ernte und haben doch geerntet.

Am 1. Oktober feierte die Whitewater-Gemeinde Erntedankfest und auch Missionsfest. Die Festredner waren Alt. D. Schulz und Pred. D. Peters. Pred. Peters sprach über Matth. 6, 11: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Er meinte, ob wir in diesem Land wohl überhaupt an diesen Vers dächten, wo alles im Überfluß sei. Er wies darauf hin, daß Menschen in der Welt hungern, die Hilfe brauchen, und es sei auch noch mehr da, wofür wir zu danken haben. Er warnte vor der Gleichgültigkeit. Wir sollten Gott erleben und sein Walten preisen.

Alt. D. Schulz hatte zur Grundlage 5. Mose 6, 10. Er betonte, daß wir auf zwei Wegen Gott danken können. Dank sagen und Dank bringen.

Niemand will es sich vorsagen lassen, was er mit seinem empfangenen Segen tun soll, und doch ist es nicht allein unser Verdienst, was wir haben. Wenn Gott auch nur den Zehnten fordert, so will er doch Rechnung auch vom übrigen haben. Auch das Wenige ist von Gott anvertraut. Die Witwe legte ihr Letztes ein. Wir wollen treue Himmelsbürger sein, auf daß wir uns dereinst nicht zu schämen brauchen.

Am Nachmittag war Missionsfest. Alt. D. Schulz und Pred. D. Peters sprachen wieder und legten uns die Missionsfelder nahe ans Herz. Die Jugend verschönerte die Feste mit Gedichten und Gesang.
G. D.

Kronsgarten — Polowiza in der Alten Kolonie

Schluß Die Revolution segte alles hinweg

Zum Bau des neuen Dorfes suchte man Ziegelsteine. Daher hielten die drei Freunde Gerhard, Heinrich, Bartel und Franz einen Ziegelbrennerei ein. Der eifrigste der Ziegelbrennerei war Johann, ein Nordrusse, der sein spätklassisches Bärtchen nicht kämmen durfte, er Altgläubiger war. Weil auf den neuen Häusern ein Schilf- oder Ohrdach nicht mehr angebracht werden konnte, kaufte diese Gesellschaft auch eine Zementpressenmaschine, die ein wesentlicher Eisenbahnarbeiter mit seinem Sohne so lange bediente, bis keine Nachfrage nach Pfannen mehr gab. Die umliegenden russischen Bauern waren zu arm, um Zementpfannen zu kaufen, sie wohnten in Lehmhütten, die mit Stroh gedeckt waren.

Wenn man sich Kronsgarten näherte, sah man schon von weitem die roten, grünen, grauen und bunten Dächer der Gebäude zwischen den vielen Bäumen durchschimmern, und kam man erst ins Dorf mit seiner schnurgeraden Straße und mit den Fußsteigen, die mit weißem

Sand bestreut waren, so sah man verschiedenste Arten von Blumen. Rosen, Tulpen, Lilien und andere in den sauber gehaltenen Gärten, und die großen Wirtschaften, die von Wohlstand zeugten. Es war wirklich eine Freude und ein schönes Bild.

Und als im ersten Weltkrieg die Ukraine von der deutschen Wehrmacht besetzt wurde, konnten die deutschen Soldaten sich nicht genug über dieses schöne Dorf wundern. Es kam dann bald darauf die Revolution und der Bürgerkrieg, und was von Generationen emsig und in zäher Arbeit aufgebaut worden war, wurde in kurzer Zeit vernichtet.

Gleich hinter den Gärten der östlichen Seite war ein Landstück, das einem russischen Kaufmann Stepanow gehörte. Zu meiner Zeit wohnten hier dessen Sohn, Schwiegersohn und deren Kinder. Das Verhältnis zu diesen Leuten war gut. Ihre Kinder besuchten meistens die Kronsgarter Dorfschule und lernten alles mit, deutsche Sprache, Religion usw. Mit mir zusammen ging ein Bulgarenknabe zur Schule. Er sprach auch deutsch, nur den Gebrauch der Geschlechtswörter hat er nie richtig gelernt, so z. B. sagte er die Schwein, das Kuh und der Pferd.